

- ³ Dok. 38/74, 13 ff.
⁴ Ebenda.
⁵ Ev. Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Information aus Korea vom 24. 6. 1974.
⁶ Dok. 38/74, 17 ff.
⁷ Dok. 34/75, 15 ff.
⁸ Wer ist KIM Chi-Ha? Hg. MISSIO Intern. Kath. Missionswerk und Ev. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, München und Hamburg 1976, S. 10 und 34 f.
⁹ So z.B. im Brief an einen ausgewiesenen amerikanischen Missionar in: Das Wort in der Welt 5/75, 22.
¹⁰ Material des EMS.
¹¹ Dok. 34/75, 13 f.
¹² Ebenda 22 ff.
¹³ Ebenda 15 ff.
¹⁴ Ebenda 25 f.
¹⁵ Anklageschrift vom 3. 5. 1975 und Darstellung des Ausschusses für die Gemeinwesenarbeit in Seoul vom 4. 4. 1975 vgl. Dok. 33/75, 36 ff. und 42 ff.
¹⁶ Informationsmaterial des EMS vom 16. 6. 1975.
¹⁷ Dok. 34/75, 24.
¹⁸ Erklärung vom 8. 4. 1975, Dok. 33/75, 60.
¹⁹ Dok. 34/75, 39.
²⁰ DOAM-Nachrichten aus dem EMS 5-6/75, 44.
²¹ Ebenda 39.
²² EMS Informationsbrief 5/75, 1 ff.
²³ Zeitschrift für Mission 1/76, 48 ff.
²⁴ DOAM-Nachrichten aus dem EMS 5-6/75, 46 f.
²⁵ EMS Protokoll der Missionsynode vom 10.-11. 10. 1975.
²⁶ DOAM-Nachrichten aus dem EMS 2/76, 13 f.
²⁷ Kims Entführung aus Tokio im August 1973 durch den koreanischen Geheimdienst erregte seinerzeit weltweites Aufsehen. Seine christliche Grundhaltung wird in einem Interview vom Oktober 1975 deutlich, vgl. Das Wort in der Welt 6/75, 12: „Ich möchte mich der Sache Jesu in der Welt genauso hingeben, wie Jesus dies tat, der auch den Geringsten retten wollte.“
²⁸ epd ZA Nr. 96 vom 18. 5. 1976.

Das Ökumenische Patriarchat und seine Auslandsdiözesen

Bericht über eine Konsultation
 vom 1. bis 3. Februar 1976 in Chambésy/Genf

Es gehört zum Selbstverständnis des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel wie auch aller anderen autokephalen orthodoxen Kirchen, daß sie sich der Sorgen und Probleme ihrer jeweiligen Auslandsdiözesen und Gemeinden annehmen. Dabei geht es freilich nicht nur um Probleme jurisdiktio-neller Art, die in den letzten Jahren zu gewissen Spannungen innerhalb der Orthodoxie geführt haben, wie z. B. zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und den Patriarchaten von Moskau und Alexandrien, als es um die Selbständig-keit der nationalen orthodoxen Kirchen in den USA ging. Vielmehr geht es um eine Hilfestellung seitens der Mutterkirchen, die die Grenzen von Streitfragen

zwischen ihnen übersteigt und die Existenz bzw. Überlebenschance der orthodoxen Auslandskirchen betrifft. Es handelt sich, wenn man so will, um eine Art zwischenkirchlicher und brüderlicher Diakonie und Gemeinschaft mit diesen Kirchen in ihrer gewiß problemreichen Situation in der Diaspora. Das Ausmaß und die Notwendigkeit einer solchen Diakonie und Hilfestellung kann man aus der Situation der jeweiligen Diasporakirche ersehen; sie hängen nicht zuletzt von ihrer Stellung im betreffenden Staat, von ihren Beziehungen zu den anderen Kirchen am Ort und von ihrer finanziellen Situation ab. Sie beginnt bei der Bereitstellung von Geistlichen und führt durch das komplexe Feld von finanzieller Unterstützung, kirchlicher Diakonie, Seelsorge, Erziehung, sozialer Tätigkeit und Unterstützung bei den Bemühungen für eine bessere Verständigung und Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

In diesem Sinne und von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt fand vom 1. bis zum 3. Februar dieses Jahres im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy eine Konsultation statt, an der alle in Europa residierenden Metropoliten des Ökumenischen Patriarchats teilgenommen haben. Der Gedanke einer solchen Zusammenkunft war eigentlich nicht neu, denn er wurde bereits Anfang der 70er Jahre vom damaligen Patriarchen Athenagoras I. ausgesprochen, aus verschiedenen Gründen jedoch hat die Zusammenkunft nicht stattfinden können. Daß dies jetzt erstmalig möglich wurde, ist nicht zuletzt auf die wachsenden Probleme der orthodoxen Auslandskirchen, auf die Sorge des Ökumenischen Patriarchats um diese Kirchen sowie die Fortsetzung der Politik des Patriarchen Athenagoras seitens des jetzigen Patriarchen Demetrios und der Heiligen Synode zurückzuführen. Worum es dabei ging, wird aus einem entsprechenden Schreiben des Ökumenischen Patriarchats an den Vorsitzenden dieser Konsultation, den Metropoliten von Chalkedon Meliton, ersichtlich, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß es an der Zeit sei, die Probleme all dieser Kirchen an Ort und Stelle gemeinsam zu besprechen, um damit die heiligen Ziele der Kirche reibungslos voranzutreiben. Auf den Sinn und die Bedeutung dieses Treffens ist der Metropolit von Chalkedon in seiner Funktion als Vorsitzender der Konsultation und „außerordentlicher Exarch des Ökumenischen Patriarchats“ näher eingegangen. In seiner Predigt im Gottesdienst am Sonntag, dem 1. Februar 1976 in Chambésy sowie in seiner Ansprache zu Beginn der Konsultation unterstrich er u. a.:

1. *Die Einheit und Gemeinschaft zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und seinen orthodoxen Auslandsdiözesen.* Der geographische Abstand zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und den Tochterkirchen im Ausland sowie die unterschiedlichen Lebensbedingungen trennen sie zwar voneinander, der Geist jedoch der Orthodoxie eint und hält sie zusammen in der einen Großkirche zu Konstantinopel.

2. *Die Bedeutung dieses Treffens.* Sie liegt nach seiner Meinung viel höher als nur bei der Lösung der Probleme der jeweiligen orthodoxen Auslandskirchen. Hier ist vielmehr die Schaffung eines „neuen Organs kirchlicher Diakonie in Europa und zur Ehre Gottes“ anzusehen. Wie Metropolit Meliton weiter sagte, soll dadurch zweierlei angestrebt werden: a) eine Hilfestellung bei der Lösung der wesentlichen Probleme der orthodoxen Diasporakirchen und b) eine Ko-

operation zwischen allen orthodoxen Auslandskirchen zwecks Erhaltung und Entwicklung der Tradition und des Geistes der Orthodoxie als eines einheitlichen geistigen orthodoxen Beitrags in Europa und für Europa überhaupt.

3. *Die Verpflichtung der Großkirche zu Konstantinopel gegenüber Europa.* „Europa ist nicht nur ein geographischer Raum, sondern auch ein großer geistiger Begriff, ein wichtiger und weltweit anerkannter Zivilisationswert sowie Träger großer Traditionen. Als Großkirche zu Konstantinopel können wir nicht fremd und passiv einem solchen Wert gegenüberstehen. Im Gegenteil, wir sind die ersten Europäer aus dem Osten“, sagte der Metropolit. Für die Orthodoxie bedeutet dies, daß ihre Zeit gekommen ist, in der sie aufgefordert wird, ihre Vergangenheit konsequent fortzuführen und sie zu rechtfertigen, die Gegenwart entsprechend auszuwerten und ihr das orthodoxe Zeugnis zu geben in Fortführung der Tradition ihrer Väter nicht nur innerhalb der Europäischen, sondern auch in der weltweiten Gemeinschaft für ihre christliche und menschliche Zukunft.

4. *Die ökumenische Bedeutung des Treffens.* Das Ökumenische Patriarchat und seine Auslandskirchen werden heute mehr denn je aufgefordert, mit allen anderen Christen unabhängig von Kirche und Konfession zwecks der Wiedererlangung der ersehnten kirchlichen Einheit zusammenzuarbeiten. Dies allerdings soll auf der Linie „der einen, ungeteilten, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche der Sieben Ökumenischen Konzilien“ und immer in panorthodoxer Eintracht als unabdingbare Voraussetzung geschehen, sagte der Metropolit von Chalkedon und hob den guten Willen und die Bereitschaft aller anderen Kirchen zur Zusammenarbeit hervor.

Wie dem am Schluß der Konsultation veröffentlichten Kommuniké (Episkopis Nr. 141/75, S. 2 u. 3) zu entnehmen ist, stand im Mittelpunkt der Beratungen die allgemeine Lage der orthodoxen Auslandskirchen und deren eigentliche Problematik in den Beziehungen zum jeweiligen Staat und vor allem in bezug auf die anderen Kirchen und Konfessionen angesichts der Herausforderungen der Zeit und des ökumenischen Dialogs. Dabei konnten freilich keine definitiven Beschlüsse gefaßt werden. Die Ergebnisse der Beratungen wurden lediglich als „Empfehlungen“ an das Ökumenische Patriarchat zur Beschlußfassung weitergeleitet, und man hat gute Gründe für Annahme, daß viele dieser Beschlüsse die Zustimmung der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats finden werden. Dem oben erwähnten Kommuniké und anderen Berichten zufolge wurde bei dieser Konsultation u. a. folgendes festgestellt bzw. dem Ökumenischen Patriarchat empfohlen:

1. Zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und seinen Auslandsdiözesen besteht nach wie vor eine enge Bindung und ein hervorragendes Klima der Zusammenarbeit.

2. Die Organisation der jeweiligen orthodoxen Kirchen in Europa und deren Verhältnis zum jeweiligen Staat (Anerkennung als Körperschaften des öffentlichen Rechtes) wurde weitgehend begrüßt und sehr positiv beurteilt.

3. Bezüglich des liturgischen Lebens dieser Kirchen wurde unterstrichen: a) Die Notwendigkeit eigener Kirchen bzw. Gottesdiensträume, die der orthodoxen liturgischen Tradition und Frömmigkeit entsprechen. b) Die Notwendigkeit von entsprechend ausgebildeten Geistlichen, die in kleineren orthodoxen

Gemeinden auch im Schuldienst eingesetzt werden könnten. c) Die Einführung der jeweiligen Ortssprache in das liturgische Leben der Orthodoxie. Dabei wurde übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß man den tatsächlichen Gegebenheiten und Realitäten Rechnung tragen muß. Dabei geht es nicht um einen Ersatz der Muttersprache durch die Ortssprache, sondern darum, sie parallel zu benutzen. Man muß dabei uneingeschränkt eingestehen, so die Konsultationsteilnehmer, daß wir vor einer orthodoxen Generation stehen, die in einem anderen Land geboren, erzogen und ausgebildet wurde. Sie hat die Sprache dieses Landes in solchem Maß gelernt, daß sie ihre eigentliche Sprache wurde. Man kann nicht übersehen, daß ein Teil der Christen unserer Kirche, der am gottesdienstlichen Leben teilnimmt, die heutige kirchliche Sprache weder kennt noch sie verstehen kann. Auf diesem Hintergrund wurde dem Ökumenischen Patriarchat empfohlen, es möge seine Zustimmung dazu geben, daß der jeweilige Metropolitan nach seinem Ermessen und nach Überprüfung der Lage die Ortssprache teilweise in das orthodoxe liturgische Leben einführen kann und, wo es notwendig erscheint, orthodoxe Gottesdienste ganz in der Ortssprache zu erlauben.

4. Die allgemeine Lage, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der orthodoxen Arbeitnehmer in den europäischen Staaten sowie das Fehlen von eigenen Kirchen veranlaßten die Konsultationsteilnehmer, daß sie sich für die Einführung von Abendgottesdiensten mit Eucharistiefeyer ausgesprochen haben. So wurde dem Ökumenischen Patriarchat empfohlen, es möge dem jeweiligen orthodoxen Metropolitan freigestellt werden, Abendgottesdienste mit Eucharistiefeyer einzuführen und die Feier der Eucharistie durch ein und denselben Geistlichen, wo es notwendig erscheint, auch zweimal am Tage zelebrieren zu lassen.

5. Die Frage eines gemeinsamen Osterdatums nur für die orthodoxen Kirchen in Europa wurde zwar vielfach erwünscht, doch erschien es den Konsultationsteilnehmern als nicht angebracht, eine solche einseitige Regelung zu empfehlen. Man war eher der Meinung, daß die Lösung dieses Problems einer künftigen panorthodoxen Synode überlassen werden sollte.

6. In der Problematik der konfessionsverschiedenen Ehen war man sich in folgenden Punkten einig: a) Die Ehen orthodoxer Christen mit Christen anderer Konfessionen und nach deren Ritus sollten die Anerkennung und Zustimmung der Orthodoxie finden vorausgesetzt, daß auch bei diesen Kirchen die Ehe als Sakrament anerkannt wird. b) Bei einer orthodoxen Trauung können Christen anderer Konfessionen als Trauzeugen fungieren, da sie nur die Funktion eines Zeugen bei diesem Sakrament haben. c) Die Zulassung von Paten anderer Konfessionen bei einer orthodoxen Taufe wird nicht empfohlen, weil hier der Taufpate nicht nur das Glaubensbekenntnis im Namen des Täuflings ausspricht, sondern auch die Verantwortung übernimmt, ihn nach dem Glauben der orthodoxen Kirche zu erziehen und deren Lehre ihm zu vermitteln.

7. Bezüglich der Zulassung von Nichtorthodoxen zur Kommunion wurde die Überzeugung geäußert, daß es der seelsorgerlichen Einsicht des jeweiligen Metropoliten überlassen werden sollte, im Sinne christlicher Liebe und kirchlicher Oikonomie die Teilnahme solcher Christen, die es wünschen, an der orthodoxen Eucharistie nicht zu verweigern.

8. In der Frage der zwischenkirchlichen Beziehungen wurde ebenfalls unterstrichen, daß a) jede orthodoxe Metropole im Rahmen der Beschlüsse der pan-orthodoxen Konferenzen und auf der Linie des Ökumenischen Patriarchats den ökumenischen Dialog pflegen sollte; b) jede Metropole an den jeweiligen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen bzw. Nationalen Christenräten aktiv mitarbeiten und c) jede orthodoxe Metropole eine Ökumene-Abteilung bzw. Ökumene-Kommission gründen sollte. In diesem Zusammenhang wurde außerdem die Herausgabe einer einheitlichen orthodoxen theologischen Zeitschrift sowie eines einheitlichen orthodoxen kirchlichen Kalenders aller orthodoxen Diözesen in Europa für notwendig angesehen.

Athanasios Basdekis

Dialog zwischen Christentum und Islam

Nachstehend bringen wir zwei Stellungnahmen über den Anfang Februar in Tripolis stattgefundenen Dialog, der eine sehr unterschiedliche Beurteilung gefunden hat, aber gerade darum unsere Aufmerksamkeit verdient.

Die Red.

I.

Vom 1. bis 6. 2. 1976 wurde in Tripolis sicher nicht der bisher bedeutendste, wohl aber der spektakulärste Dialog zwischen Vertretern von Kirche und Islam durchgeführt. Geplant war die Konferenz als ein Seminar im Rahmen einer Dialogserie, welche das Vatikan-Sekretariat für die Nichtchristen (gegründet 1964) mit Vertretern nichtchristlicher Religionsgemeinschaften durchführt. Die theologische Konzeption für derartige Religionsgespräche ist durch das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung „Nostra aetate“ (1965) über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche („Ad gentes“ 1965), in der Erklärung über die Religionsfreiheit („Dignitatis humanae“ 1965) und in der dogmatischen Konstitution über die Kirche („Lumen gentium“ 1964) festgelegt. Daß diesmal Libyen als Seminarort und die Arabische Sozialistische Union Libyens als offizieller Partner des Vatikan-Sekretariats vereinbart wurden, braucht zunächst nicht zu verwundern, da Oberst Muamar El-Kaddafi als Theoretiker der Kombination orthodoxer Islam – radikaler Sozialismus einer gewissen Originalität nicht entbehrt. Spektakulär wurde das Ganze erst dadurch, daß die Regierung Libyens – offenbar ohne Absprache mit dem Vatikan – durch ihre Botschaften und auf Kosten des libyschen Staates sehr kurzfristig ein ganzes Heer von moslemischen und christlichen Persönlichkeiten – einige Hundert – aus der ganzen Welt nach Tripolis kommen ließ und dadurch den für einen begrenzten Kreis von Experten geplanten Dialog ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit brachte. Die Diskrepanz zwischen dem, was auf der Bühne des Theaters am Platz der Freiheit in Tripolis 6 Tage lang ablief, und dem Weltpublikum auf den Rängen war enorm. Dieses Publikum war mehr oder weniger durch Zufall entstanden – welcher reli-